

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Schuster, Dirk
Title: "Die Kirchenbewegung Deutsche Christen und die »Beseitigung des jüdischen Einflusses«: Ein aktiver Prozess zur Gestaltung des »Dritten Reiches«"
Published in: [Judentum und Antisemitismus in Europa](#)
Tübingen: Mohr Siebeck
Editor: Wien, Ulrich A.
Year: 2017
Pages: 247–278
ISBN: 978-3-16-155151-2

The article is used with permission of [Mohr Siebeck](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

Die Kirchenbewegung Deutsche Christen und die »Beseitigung des jüdischen Einflusses«

Ein aktiver Prozess zur Gestaltung
des »Dritten Reiches«¹

Dirk Schuster

In den 1990er Jahren begann Susannah Heschel ihre Forschungen über das *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* zu veröffentlichen, welches von der *Kirchenbewegung Deutsche Christen* gegründet wurde². Damit brach sie das Schweigen über dieses bis dato unbehandelte Kapitel deutscher Kirchengeschichte im »Dritten Reich« und stieß eine Diskussion darüber an, wie die Arbeiten jenes »Entjudungsinstituts« in Bezug auf den Nationalsozialismus einzuordnen seien.

¹ Der vorliegende Artikel stützt sich in Teilen auf die vom Autor im März 2016 erfolgreich am Religionswissenschaftlichen Institut der Freien Universität Berlin verteidigte Dissertationsschrift *Die Lehre vom »arischen« Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher »Entjudungsinstitut«*. Da zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Artikels (Juli 2016) die Dissertation noch nicht veröffentlicht war, wird im Folgenden nicht gesondert auf die Dissertation verwiesen.

² Beispielhaft Susannah HESCHEL, Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben«, in: Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen*, Frankfurt / M. 1994, S. 125–170.

Heschel zufolge legitimierten die Arbeiten des 1939 in Eisenach gegründeten Instituts auf moralischer und religiöser Ebene den Nationalsozialismus und dessen antisemitische Politik zur »Endlösung der Judenfrage«³. Auch Oliver Arnhold benennt diese Legitimation als ein wesentliches Element des »Entjudungsinstituts«. Dagegen deutet er die eigentlichen Ziele des Instituts anders, nämlich als Anpassung von Theologie und Kirche an den Nationalsozialismus, bei der es letztendlich um die Schaffung einer neuen Kirche ging, »in welcher der Nationalsozialismus zum bestimmenden Faktor werden sollte«⁴. Arnhold sieht in dem Institut vorrangig ein Instrument zur Dokumentierung einer behaupteten Vereinbarkeit von nationalsozialistischer Weltanschauung und deutsch-christlicher Christentumsdeutung⁵. In einem neueren Aufsatz vertritt Arnhold sogar die These, dass die Entwicklung hin zum »Entjudungsinstitut« und der dort versuchten »Entjudung« des Christentums auf eine angeblich zunehmende antikirchliche Haltung des Nationalsozialismus zurückzuführen sei. Es habe sich entsprechend um eine Reaktion zur Dokumentierung der Vereinbarkeit von Nationalsozialismus und Christentum gehandelt, um so das Christentum vor »antichristlichen Kräften« zu schützen⁶. Ähnlich argumentierte 1992 schon Kurt Meier, ohne aber die Arbeiten des Eisenacher

³ Susannah HESCHEL, *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton 2008, S. 16.

⁴ Oliver ARNHOLD, »Entjudung« – Kirche im Abgrund. Bd. 2: Das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« 1939–1945, Berlin 2010, S. 771.

⁵ Ebd., S. 457.

⁶ Oliver ARNHOLD, »Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche.« *Christlicher Antisemitismus am Beispiel des kirchlichen »Entjudungsinstituts« in der Zeit von 1939–1945*, in: *Mitteilungen zur kirchlichen Zeitgeschichte* 7 (2013), S. 51–74.

Instituts in seiner Studie genauer zu thematisieren⁷. Gegen dieses Argument spricht bereits der Umstand, dass ein Teil der Protagonisten jenes Instituts die »Entjudung« des Christentums nach 1945 in subtiler Weise weiter betrieb, wie noch aufgezeigt werden wird. Hätten jene »Entjudungsarbeiten« tatsächlich lediglich schützende Funktion gehabt, muss die Frage erlaubt sein, wieso die »Entjudung« des Christentums nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus partiell dennoch fortgeführt wurde.

In dieser Argumentationslinie bewegt sich auch der Neutestamentler Roland Deines, geht jedoch noch weit über Arnhold und Meier hinaus. Sein Erklärungsansatz, der von der Forschung zu Recht weitgehend ignoriert wird, fokussiert auf den wissenschaftlichen Leiter und spiritus rector des »Entjudungsinstituts«, Walter Grundmann (1906–1976). Grundmann, so Deines unter Auslassung sämtlicher Archivquellen und wissenschaftlicher Forschungen zum Nationalsozialismus, sei es bei der »Entjudung« nicht vorrangig um die »Judenfrage« gegangen, sondern um den Kampf gegen den antikirchlichen Nationalsozialismus⁸. Die »Entjudung« des Christentums sei dementsprechend ein Versuch gewesen, vermeintlichen Vorwürfen zu begegnen, das Christentum sei »Judentum für Arier«. Dadurch schreibt Deines dem Institut und dessen Mitarbeitern sogar indirekt eine Opferrolle zu, deren Hand-

⁷ Kurt MEIER, *Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich*, München 1992, S. 166.

⁸ Roland DEINES, *Jesus der Galiläer. Traditions- und Genese eines antisemitischen Konstrukts bei Walter Grundmann*, in: Roland DEINES/Volker LEPPIN/Karl-Wilhelm NIEBUHR (Hg.), *Walter Grundmann. Ein Neutestamentler im Dritten Reich*, Leipzig 2007, S. 43–131, hier S. 103. Ähnlich argumentiert Deines in: Roland DEINES, Walter Grundmann, in: Wolfgang BENZ (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 2: Personen, Berlin, New York 2009, S. 314–316.

lungen als missglückter Rettungsversuch des Christentums vor dem Nationalsozialismus zu deuten seien. So schlussfolgert Deines in Bezug auf Grundmann, dieser hätte nicht dem Christentum abschwören sollen – was Grundmann nie tat –, sondern dem Nationalsozialismus, ohne auch nur in Betracht zu ziehen, dass man gleichzeitig Christ und Nationalsozialist sein konnte⁹.

In Bezug auf Grundmann ist auch Karl-Wilhelm Niebuhrs Argumentationsweise abzulehnen. Der Neutestamentler behauptet, dass Grundmann Jesus nicht rassenbiologisch, sondern theologisch und religionsgeschichtlich »entjudete«. Grundmann habe argumentiert, die »galiläische Bevölkerung [und damit die Vorfahren Jesu, seine Mutter Maria und letztendlich er selbst; D. S.] sei zwar der Konfession nach jüdisch gewesen, nicht aber der Abstammung nach«¹⁰. Genau diese These basiert aber auf rassenbiologischen Annahmen, weil nach rassentheoretischem Denken die biologische Abstam-

⁹ DEINES, Jesus der Galiläer, S. 128. Dass ein solches Argument jedweder Grundlage entbehrt, zeigt bereits der Umstand, dass 1939 75% aller SS-Angehörigen einer der christlichen Großkirchen als Mitglied angehörten. Vgl. Manfred GAILUS, »Ein Volk – ein Reich – ein Glaube«? Religiöse Pluralisierungen in der NS-Weltanschauungsdiktatur, in: Friedrich Wilhelm GRAF/Klaus GROSSE KRACHT (Hg.), Religion und Gesellschaft. Europa im 20. Jahrhundert, Köln u. a. 2007, S. 247–268, hier S. 256.

¹⁰ Karl-Wilhelm NIEBUHR, Walter Grundmann: Neutestamentler und Deutscher Christ, in: Hans-Joachim DÖRING/Michael HASPEL (Hg.), Lothar Kreyssig und Walter Grundmann. Zwei kirchenpolitische Protagonisten des 20. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, Weimar 2014, S. 28–46, hier S. 41. Zur allgemeinen Kritik an Niebuhrs Ausführungen siehe Dirk SCHUSTER, Review of Hans-Joachim Döring and Michael Haspel, eds., Lothar Kreyssig und Walter Grundmann. Zwei kirchenpolitische Protagonisten des 20. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Contemporary Church History Quarterly 21 (2015). URL: <https://contemporarychurchhistory.org/2015/03/review-of-hans-joachim-doring-and-michael-haspel-eds-lothar-kreyssig-und-walter-grundmann-zwei-kirchenpolitische-protagonisten-n-des-20-jahrhunderts-in-mitteldeutschland/> (18.07.2016).

mung über eine Rassenzugehörigkeit entscheidet und nicht die Konfessionszugehörigkeit. Aus diesem Grund galten im »Dritten Reich« Konvertiten oder Christen, deren Vorfahren sich zur jüdischen Religion bekannten, als Juden bzw. »Mischlinge«, da sie von »rassischen Juden« abstammen würden.

Das immer wieder, gerade von theologischer Seite hervorbrachte Argument, bei jener »Entjudung« des Christentums im Eisenacher Institut habe es sich um eine kirchliche Reaktion auf angeblich kirchfeindliche oder gar »neuheidnische« Angriffe des Nationalsozialismus gehandelt, muss als historisch unzutreffend zurückgewiesen werden. Manfred Gailus kommt in seiner Detailstudie über die Berliner Pfarrgemeinden während des »Dritten Reiches« zu dem Schluss, dass die nationalsozialistische Religions- und Kirchenpolitik vielmehr phasenbestimmt gewesen sei und es zu keinem Zeitpunkt einen Generalplan zur Ausrottung des Christentums gegeben hat¹¹. Vielmehr strebte allen voran Adolf Hitler nach einem strikten Neutralitätskurs in Bezug auf innerkonfessionelle Auseinandersetzungen, um religiöse Streitigkeiten aus seiner Partei herauszuhalten¹². Ebenso muss konstatiert

¹¹ Manfred GAILUS, *Protestantismus und Nationalsozialismus: Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln 2001*, S. 664. Schon 1953 hat Hans Buchheim völlig richtig darauf hingewiesen, dass es Hitler nie um eine Zerstörung der Kirchen ging. Hans BUCHHEIM, *Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik*, Stuttgart 1953, S. 80–84. Zur Historiographie der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung nach 1945 mit ihrer bis in die 1980er Jahre hineinreichenden Legendenbildung eines protestantischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus vgl. Manfred GAILUS, *Keine gute Performance. Die deutschen Protestanten im »Dritten Reich«*, in: Manfred GAILUS/Armin NOLZEN (Hg.), *Zerstrittene »Volksgemeinschaft«*. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 96–121.

¹² Vgl. Armin NOLZEN, *Nationalsozialismus und Christentum. Konfessionsgeschichtliche Befunde zur NSDAP*, in: Manfred GAILUS/DERS.

werden, dass es jene »neuheidnische Bedrohung« für das Christentum im Nationalsozialismus zu keinem Zeitpunkt gegeben hat, wie neuere Forschungen nachgewiesen haben¹³. *Die Religionspolitik des Nationalsozialismus* hat es ebenso wenig gegeben, sondern es handelte sich – in Anlehnung an Peter Hüttenberger¹⁴ – beim nationalsozialistischen Umgang mit institutionalisierten Religionen um einen polykratischen Aushandlungsprozess. Dieser wurde von in Konkurrenz zueinanderstehenden Machtakteuren auf unterschiedlichen Ebenen unter sich verändernden politischen Begebenheiten vollzogen¹⁵.

Wenn es also keine stringente Religionspolitik im »Dritten Reich« und auch keine Bedrohungen seitens »neuheidnischer Organisationen« gab, so ist zu fragen, was die Grundintention hinter jener »Entjudung« des Christentums war. Im Folgenden

(Hg.), *Zerstrittene »Volksgemeinschaft«*. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 151–179.

¹³ Horst JUNGINGER, *Die Deutsche Glaubensbewegung und der Mythos einer »dritten Konfession«*, in: Manfred GAILUS/Armin NOLZEN (Hg.), *Zerstrittene »Volksgemeinschaft«*. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 180–201; Uwe PUSCHNER/Clemens VOLLNHALS (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012; Horst JUNGINGER, *Nordic Ideology in the SS and the SS Ahnenerbe*, in: Horst JUNGINGER/Andreas ÅKERLUND (Hg.), *Nordic Ideology between Religion and Scholarship*, Frankfurt/M. 2013, S. 39–69. Einen Überblick über neuere Forschungen zum Thema Kirche und Nationalsozialismus liefert Christoph KOPKE, *Kirche, Christentum und die Verbrechen des Nationalsozialismus – eine anhaltende Debatte*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 68 (2016), S. 70–74.

¹⁴ Peter HÜTTENBERGER, *Nationalsozialistische Polykratie*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 2 (1976), S. 417–442.

¹⁵ Vgl. hierzu ausführlich Dirk SCHUSTER, *Nazi Germany and Religion – Some Thoughts on the Legal Framework Set by Religion Policy in a Polykratic Government System*, in: Maria Grazia MARTINO (Hg.), *The State as an Actor in Religion Policy. Policy Cycle and Governance Perspectives on Institutionalized Religion*, Wiesbaden 2015, S. 55–69.

zeige ich auf, dass es sich hierbei nicht um eine Reaktion auf externe Einflüsse wie »Angriffe« oder Ähnliches gehandelt hat, sondern die »Entjudung« als ein aktiver Prozess im Sinne einer Mitgestaltung des »Dritten Reiches« verstanden werden muss, welcher sich aus dem Glaubensbild der Kirchenbewegung Deutsche Christen ergab.

Die Anfangsjahre der Kirchenbewegung Deutsche Christen

Durch den Zusammenbruch des Kaiserreiches 1918 und der damit einhergehenden Auflösung der Verbindung von kirchlicher und weltlicher Herrschaft im deutschen Protestantismus, dem seit Luthers Reformation bestehenden Summepiskopat, verschärfte sich die theologische Krise innerhalb des Protestantismus noch einmal. Nationalistische, in Teilen rassistisch argumentierende Diskurse, die schon weit vor 1914 Einzug in die theologischen Lehren Einzug hielten¹⁶, verstärkten sich nach 1918 noch einmal. Vor allem die von den Siegermächten durchgesetzte demokratisch republikanische Staatsform mit ihrer durch die Weimarer Nationalversammlung verabschiedeten Trennung von Staat und Religion bestärkte zusätzlich die ablehnende Haltung protestantischer Kreise gegenüber dem »System Weimar«. Hinzu kamen die wirtschaftlichen Wirren mit Massenarbeitslosigkeit und Hyperinflation, die Regierungsbeteiligungen von Sozialdemokratie und katholischem Zentrum sowie die gerade in den Anfangsjahren der Republik immer wieder stattfindenden kommunistischen Auf-

¹⁶ Vgl. Clemens VOLLNHALS, »Mit Gott für Kaiser und Reich«. Kulturhegemonie und Kriegstheologie im Protestantismus 1870–1918, in: Andreas HOLZEM (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens*, Paderborn u. a. 2009, S. 656–679.

stände, die seitens nationalkonservativer Protestanten nicht nur eine Ablehnung der Demokratie, sondern gleichzeitig die Hoffnungen auf einen messiasgleichen, nationalen Retter hervorriefen¹⁷.

In dieser Gemengelage von theologischer Orientierungslosigkeit, politischer Instabilität sowie wirtschaftlichen Zukunftsängsten, speziell innerhalb der jüngeren Generation, begannen die beiden Vikare Siegfried Leffler (1900–1983) und Julius Leutheuser (1900–1942) ab dem Jahr 1927 mit dem Aufbau der Kirchenbewegung Deutsche Christen im Ostthüringer Raum¹⁸. Mit einer zunächst noch kleinen Schar von Anhängern organisierten die beiden Vorträge, Männer-sprechstunden und andere Freizeitaktivitäten, um die lokale Bevölkerung wieder für die Kirche zu gewinnen. Gleichzeitig warben sie im Rahmen dieser »Vor-Ort-Mission« für die zu diesem Zeitpunkt noch weitestgehend unbekannt NSDAP, so dass kirchliche, kulturelle und politische Arbeit unter der

¹⁷ Vgl. hierzu Olaf BLASCHKE, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2014, S. 41–116. Zu den Hoffnungen auf einen nationalen Retter im deutschen Protestantismus während der Weimarer Republik vgl. Klaus SCHREINER, »Wann kommt der Retter Deutschlands?« Formen und Funktionen von politischem Messianismus in der Weimarer Republik, in: *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte* 49 (1998), S. 107–160.

¹⁸ Diese Kirchenbewegung trat zunächst unter der Bezeichnung *Deutsche Christen* auf, änderte aber im Laufe der Jahre mehrfach ihren Namen. Für die bessere Nachvollziehbarkeit soll im Folgenden durchgängig zur Bezeichnung dieser innerprotestantischen Gruppierung die Bezeichnung *Kirchenbewegung Deutsche Christen* Verwendung finden. Zur Geschichte dieser Kirchenbewegung siehe Oliver ARNHOLD, »Entjudung« – Kirche im Abgrund. Bd. 1: Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939, Berlin 2010; Susanne BÖHM, *Deutsche Christen in der Thüringer evangelischen Kirche (1927–1945)*, Leipzig 2008; Kurt MEIER, *Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Kirchenkampf des Dritten Reiches*, Halle/S. 1964; Hans BUCHHEIM, *Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik*, Stuttgart 1953, S. 48–60.

Zielstellung der »christlich-völkischen Erneuerung der deutschen Nation« miteinander verschmolzen¹⁹.

In dieser ersten Phase der Kirchenbewegung Deutsche Christen nahm die später forcierte »Entjudung« des Christentums noch keine entscheidende Rolle ein²⁰. Vielmehr ging es zunächst um die Schaffung eines auf das Diesseits ausgerichteten »Tatchristentums«, wie es die Deutschen Christen bezeichneten²¹. Hierbei handelte es sich um eine bewusste Loslösung von dogmatischen Kirchenlehren und einer Hinwendung zur Integration des christlichen Glaubens in die gesellschaftlichen sowie politischen Gegebenheiten der Gegenwart. Alle als Fehlentwicklungen wahrgenommenen politischen und religiösen Veränderungen ließen sich damit einfach erklären, da Religion und Politik als zwei voneinander abhängige Sphären gedeutet wurden. So habe angeblich die Kirche schon während des Kaiserreiches versagt, indem sie nicht mehr ihrer eigentlichen Aufgabe nachgekommen sei, die deutsche Gläubigkeit vor fremden Einflüssen zu schützen. Dies hätte dazu geführt, dass das Judentum überall seine Einflüsse ausbreiten konnte und sich dadurch die Arbeiterschaft »in die Hände des Juden« begeben habe²².

Der schon in den Anfangsjahren offen kommunizierte Antisemitismus der Kirchenbewegung Deutsche Christen leitete

¹⁹ Klaus SCHOLDER, *Die Kirchen und das Dritte Reich*. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt / M. u. a. 1977, S. 280.

²⁰ Zur Genese des Begriffs »Entjudung«, der auch im innerjüdischen Diskurs eine nicht unwesentliche Rolle spielte, vgl. Daniela SCHMIDT / Dirk SCHUSTER, »Entjudung« – Wort, Phänomen, Programm. Zur Verwendungsgeschichte eines Begriffes, in: PaRDeS, Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e.V. 22 (2016), S. 167–191.

²¹ Ernst BERTHOLD, Schicksal und Schuld, in: *Briefe an deutsche Christen* 1 (1932), Nr. 1, Juli 1932, S. 4–5.

²² Julius LEUTHEUSER, Der Glaube der Kämpfer, in: *Briefe an deutsche Christen* 1 (1932), Nr. 2, August 1932, S. 11–12, hier S. 12.

sich von der Vorstellung eines »arteigenen« Christentums ab. Diese Deutung, die bereits in der christlich-völkischen Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausformuliert wurde, ging von der Annahme aus, dass jedes Volk sein eigenes Christentum habe, da sich Gott jedem Volk anders offenbare. Das deutsche Volk, verstanden als eine rassische und keine staatspolitische Einheit, genieße dabei eine besondere Stellung in Gottes Schöpfungsplan, weil es das »Gegenvolk« zu dem von Gott verstoßenen Judentum darstelle²³. Weil aber das deutsche Volk und allen voran die Kirchen sich von Gottes Plan entfernt hätten, indem sie Demokratie, Liberalismus, Marxismus usw. zunehmend Einfluss gewährten²⁴, habe sich Gott von »seinem« Volk abgewendet, was letztendlich zur Weltkriegsniederlage von 1918, der Gründung der Weimarer Republik und zu einem immer weiter voranschreitenden Säkularisierungsprozess geführt habe.

In dieser aus deutsch-christlicher Perspektive schlimmsten Zeit offenbarte sich aber Gott wieder dem deutschen Volk und brachte in Adolf Hitler *den* Retter Deutschlands²⁵. Durch diese Deutung nahm der Nationalsozialismus die Rolle einer göttlichen Sendung ein, der das »deutsche Christentum« zu folgen habe, denn allein Hitler bringe den »Schöpfungswillen

²³ BÖHM, Deutsche Christen, S. 113. Um eine solche göttliche Sonderstellung der Deutschen zu belegen, verwiesen die Thüringer Deutschen Christen immer wieder auf geschichtliche Ereignisse und Personen wie Friedrich dem Großen, Bismarck und allen voran Luther.

²⁴ Schon in der Anfangszeit der völkischen Bewegung im deutschen Kaiserreich galten Liberalismus, Materialismus und allgemein »westliche« Einflüsse als Ursache für den zunehmenden Verlust des »Deuschtums«. Uwe PUSCHNER, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001, S. 146.

²⁵ Vgl. hierzu Dirk SCHUSTER, »Führer von Gottes Gnaden«. Das deutsch-christliche Verständnis vom Erlöser Adolf Hitler, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 68 (2016) S. 277–285.

zur Anerkennung²⁶. So galt es, das deutsche Volk wieder religiös zu einen, um nicht nur auf gesellschaftlicher, sondern auch auf religiöser Ebene eine neue »Volksgemeinschaft« zu erschaffen²⁷. Doch allein die religiöse Einigung des deutschen Volkes und die damit einhergehende Überwindung des Konfessionalismus hätten laut Kirchenbewegung Deutsche Christen noch nicht dem Plan Gottes für das deutsche Volk genügt. Vielmehr stellte sich die Kirchenbewegung selbst die Aufgabe, aktiv am Aufbau des »Dritten Reiches« mitzuwirken. Religion und Politik verstand man als zwei voneinander zunächst getrennte Bereiche, die sich aber im gemeinsamen Kampf für Deutschland begegnen würden²⁸. Der Nationalsozialismus sollte die »Volksgemeinschaft« auf politischer und gesellschaftlicher Ebene herstellen und die Kirchenbewegung Deutsche Christen nahm für sich selbst in Anspruch, dies auf religiöser Ebene zu bewerkstelligen. Nur durch eine solche Einigung des deutschen Volkes auf politischer, gesellschaftlicher sowie religiöser Ebene könne das »Dritte Reich« vollständig erschaffen werden. Da der Nationalsozialismus aber eine von Gott gewollte Bewegung sei, habe sich auch die Kirche dem politischen Primat unterzuordnen, weil in der Moderne alle Entwicklungen auf politischer Ebene vorangetrieben würden²⁹.

²⁶ Siegfried LEFFLER, Nationalsozialismus und Christentum, in: Briefe an deutsche Christen 1 (1932), Nr. 1, Juli 1932, S. 2–4, hier S. 2.

²⁷ Vgl. Julius LEUTHEUSER, Die deutsche Christusgemeinde. Der Weg zur deutschen christlichen Nationalkirche, Weimar ³1935. Vgl. allgemein zur Idee einer überkonfessionellen Nationalkirche auch Doris L. BERGEN, Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich, Chapel Hill 1996, S. 102–108.

²⁸ Kurt THIEME, Aus dem Wieratal ins Reich! Ursprung und Aufbruch deutschen Christentums, Weimar 1939, S. 101.

²⁹ LEFFLER, Nationalsozialismus und Christentum; THIEME, Aus dem Wieratal ins Reich, S. 20.

Es handelte sich also in der religiösen Vorstellung der Kirchenbewegung Deutsche Christen, um diesen Punkt zusammenzufassen, von Anfang an um eine Symbiose von Religion und Politik. Weil man in Adolf Hitler einen »Gesandten Gottes« glaubte erblickt zu haben, musste man sich diesem unterordnen, da er vermeintlich mit einer göttlichen Legitimität ausgestattet war. Letzten Endes ging es um eine Integration der Kirche in das »Dritte Reich« Adolf Hitlers³⁰. Die Vorstellung der göttlichen Beauftragung Hitlers bedingte eine solche Integration, wollte man sich nicht gegen den Plan Gottes stellen. Während Hitler das »Dritte Reich« von »außen« her aufbauen sollte, da heißt in Bezug auf Politik und Gesellschaft, so glaubte man seitens der Kirchenbewegung Deutsche Christen, dieses »Dritte Reich« von innen, also von der religiösen Ebene her aufbauen zu müssen. Dieser »gemeinsame Kampf für Deutschland« implizierte aber für die Kirchenbewegung Deutsche Christen zu jeder Zeit, dass der Nationalsozialismus infolge seiner »göttlichen Legitimität« die zu gehende Richtung vorgab.

Die Gründung des Eisenacher »Entjudungsinstituts«

Nachdem die Kirchenbewegung Deutsche Christen als Folge der Thüringer Kirchentagswahlen von Mitte Januar 1933 die Kontrolle über die Thüringer Landeskirche übernehmen konnte, weitete sie im Laufe der Jahre ihren Einfluss sukzessive auf andere Landeskirchen aus. Bis 1945 ist sie als die einflussreichste und in der Öffentlichkeit als die am stärksten wahrgenommene Organisation innerhalb des heterogenen

³⁰ Walter GRUNDMANN, Die 28 Thesen der sächsischen Volkskirche erläutert, Dresden 1934, S. 3.

deutsch-christlichen Spektrums zu verstehen. Von dieser innerkirchlichen Machtbasis aus gelang es ihr, das eigene Glaubensbild schrittweise in die Tat umzusetzen, aber immer vor dem Hintergrund des politischen Primats des Nationalsozialismus. Dies meint, dass man auf staatliche Maßnahme, allen voran gegen Juden, reagierte und kurze Zeit später ähnliche Aktionen im eigenen Machtbereich durchsetzte. Angefangen mit der Entlassung von sogenannten »Judenchristen«³¹ aus dem Kirchendienst als direkte Reaktion auf das am 7. April 1933 erlassene »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, fand diese Entwicklung ihren Höhepunkt in der 1939 erfolgten Gründung des »Instituts zur Eröffnung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben«³².

Auch bei der Initiierung des »Entjudungsinstituts« lässt sich jenes Muster erkennen, welches das religiöse Weltbild der Kirchenbewegung Deutsche Christen widerspiegelt: Der NS-Staat gibt den einzuschlagenden Weg vor und die Kirchenbewegung hat diesen Schritt aus religiöser Überzeugung heraus mitzugehen. Nachdem der NS-Staat im November 1938 damit begann, Juden und jüdische Spuren offensiv und öffentlichkeitswirksam aus der deutschen Gesellschaft »zu entfernen«, begann auch die Kirchenbewegung, diesen letzten noch zu vollziehenden Schritt in Angriff zu nehmen, die »Entjudung« der religiösen Lehre. Besonders deutlich tritt dieses Denken in

³¹ Dies meint Mitglieder der evangelischen Kirche, die aber nach rassistischen Gesichtspunkten als Juden galten, weil sie entweder selbst oder einer ihrer Vorfahren zum Christentum konvertiert waren.

³² Ausführlicher zu den deutsch-christlichen Reaktionen auf politische Aktionen der Nationalsozialisten vgl. Dirk SCHUSTER, »Entjudung« als göttliche Aufgabe. Die Kirchenbewegung Deutsche Christen und das Eisenacher Entjudungsinstitut im Kontext der nationalsozialistischen Politik gegen Juden, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 106 (2012), S. 241–255, hier S. 245–248.

einen Brief von Gerhard Hahn (1901–1943) hervor, der am 15. November 1938 in direkter Reaktion auf die antisemitischen Novemberpogrome im »Dritten Reich« an die Landesbischöfe von Thüringen und Mecklenburg sowie an den Bischof von Lübeck schrieb:

»Abgesehen von dieser grundsätzlichen Frage und Aufgabe bin ich weiter der Meinung, dass es jetzt, im Zusammenhange mit der allgemeinen Säuberung des deutschen Volkslebens von allem Jüdischen, an der Zeit ist, dass entweder von den Deutschen Christen (Leffler) durch eine programmatische Forderung oder von den deutsch-christlichen Kirchenführern durch entsprechende Maßnahmen ebenfalls in dieser Richtung gehandelt werden muß«³³.

Weder »Angriffe« noch sonstige Unterdrückungsversuche seitens des NS-Staates verlangten nach einer »Entjudung« des Christentums. Die eine neue Radikalisierungsstufe erreichenden antisemitischen Gewaltmaßnahmen der Nationalsozialisten ab November 1938 eröffneten vielmehr die Möglichkeit, jetzt auch das Christentum zu »entjuden«. Denn wenn der Staat die letzten noch bestehenden Reste jüdischen Lebens gewaltsam aus der deutschen Gesellschaft »beseitigte«, so legitimierte dies ebenso die »Entjudung« der christlichen Geschichte und Lehre.

Bei der Eröffnung des Instituts am 6. Mai 1939 auf der Wartburg hielt der wissenschaftliche Leiter, Walter Grundmann, den einführenden Vortrag, welcher kurze Zeit später im Druck mit dem programmatischen Titel *Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche* erschien. Darin erklärte Grundmann unzweideutig, dass es ihm parallel zur Zielstellung des Instituts um eine Neuanpassung des Christentums an die bestehenden politischen Verhältnisse ging:

³³ Landeskirchenarchiv Eisenach, A 921 – 1, Bl. 10.

»So wenig die Menschen zu Luthers Zeit sich vorstellen konnten, wie man ohne die Autorität des Papstes Christ sein könne, was für uns eine Selbstverständlichkeit ist, so wenig können es sich heute viele vorstellen, wie man ohne den heilsgeschichtlichen Bezug auf die Geschichte des Alten Testaments und ohne den das Heil monopolisierenden Kirchenbegriff noch Christentum und Kirche erhalten könne. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Geschichte der kommenden Jahrzehnte unsere Anschauung bestätigen wird«³⁴.

Eine solche historische Aufgabe, der Kampf gegen das Judentum, sei dem deutschen Volk »unwiderrufbar aufgegeben«, weshalb auch die »Entjudung« des Christentums eine nicht mehr aufzuschiebende Tatsache darstelle, so Grundmann³⁵. Indem Hitler begann, die ihm angeblich von Gott – so die deutsch-christliche Deutung – auferlegte Aufgabe in seiner letzten Konsequenz umzusetzen, müsse entsprechend auch die Kirche sich dieser Aufgabe stellen, um gleichfalls die endgültige Realisierung des »Dritten Reiches« zu gewährleisten.

Die »Entjudung« der christlichen Lehre und Liturgie

Bei den Arbeiten des »Entjudungsinstituts«, an denen sich – zählt man die 1941 gegründete Außenstelle im rumänischen Sibiu / Hermannstadt hinzu³⁶ – ca. 200 Personen freiwillig beteiligten, ging es in erster Linie darum, Jesus und mit ihm das gesamte Christentum als direkten Gegensatz zum Juden-

³⁴ Walter GRUNDMANN, *Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche*, Weimar 1939, S. 17.

³⁵ Ebd., S. 9 f.

³⁶ Zur Außenstelle siehe Dirk SCHUSTER, *Eine unheilvolle Verbindung. Die Hermannstädter Außenstelle des »Institutes zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben«*, in: *Zugänge. Jahrbuch des Evangelischen Freundeskreises Siebenbürgen* 41 (2013), S. 57–83.

tum darzustellen und vermeintlich »jüdische Einflüsse« im Christentum vollständig zu tilgen. So erschien 1941 ein neues Gesangbuch mit dem Titel *Großer Gott, wir loben dich*³⁷, für welches man zuvor die in den reichsweit genutzten Kirchengesangbüchern aufgeführten Lieder auswertete. Von den insgesamt 2.336 untersuchten Liedern hielt man lediglich 112 für gut genug, um unverändert übernommen zu werden. 263 dieser Lieder stellte man einer Überarbeitung anheim, wohingegen man 1.971 Kirchenlieder für eine weitere Benutzung im Gottesdienst gänzlich ablehnte³⁸. Diesen radikalen Bruch mit bestehenden Traditionen begründete man wieder mit den neuen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen im »Dritten Reich«:

»Für unsere Väter, welche rassische und andere Erkenntnisse, wie sie uns heute zuteil geworden sind, nicht hatten, war die Sachlage eine ganz andere. Während sie in dieser Weise wie uns keine Schuld trifft, obwohl sie den Kampf gegen den jüdischen Todfeind nicht wie wir geführt haben, trifft uns die Schuld umso härter, wenn wir diesen Kampf nicht, oder nur lau führen. Unser bester Verbündeter ist Christus selbst. Seine Haltung zeigt das Gegenteil jüdischen Wesens – sein Leben ist eine einzige Kampfansage gegen jüdische Art. Es ist für uns Glaubenstatsache, dass er nicht Jude ist. Die entscheidende Aufgabe bei der Neubearbeitung eines Gesangbuches, das der Situation des Menschen im Grossdeutschen Reich gerecht wird, ist demzufolge die Beseitigung dessen, was jüdischen Ursprungs ist oder der Förderung jüdischen Wesens dient. Das gesamte zur Verfügung stehende Choral-

³⁷ Vgl. hierzu ausführlich: ARNHOLD, »Entjudung« – Kirche im Abgrund, Bd. 2, S. 682–703; Birgit GREGOR, ... vom jüdischen Einfluss befreit. »Großer Gott wir loben dich«. Ein deutsch-christliches Gesangbuch aus dem Jahr 1941, in: Thomas A. SEIDEL (Hg.), Thüringer Gradwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringen, Leipzig 1998, S. 124–142.

³⁸ Evangelisches Zentralarchiv, 1/2834, [unfoliert] (Bericht über die Tagung der landeskirchlichen Referenten zum Eisenacher Institut am 6./7. Juli 1939).

gut musste unter dem Gedanken des Heimfindens zu unserer eigenen Art geprüft und bearbeitet werden«³⁹.

Die 1940 erschienene, »entjudete« Bibel *Die Botschaft Gottes*⁴⁰ hatte zum Ziel, das Christentum im »Dritten Reich« auf eine neue, »entjudete« Grundlage zu stellen. In dieser Evangelienharmonisierung fehlt das Alte Testament vollständig, denn hierbei handelte es sich aus Sicht der Institutsmitarbeiter lediglich um ein »jüdisches Geschichtenbuch« ohne verbindliche Glaubensaussage für Christen. Trotz der Harmonisierung fallen Änderungen an dem Text nicht sofort auf, doch waren derartige Modifikationen entscheidend für die Erschaffung eines »nicht-jüdischen« Christentums. Beispielsweise fehlt die im Lukas-Evangelium 2, 21 beschriebene Beschneidung Jesu⁴¹, was anschließend die Möglichkeit bot, Jesus als Nicht-Juden zu präsentieren.

Die Veröffentlichung des »entjudeten« Neuen Testaments begleiteten eine Reihe von wissenschaftlichen Forschungen,

³⁹ Kurt THIEME, Unser neues Gesangbuch »Grosser Gott wir loben sich«. Eine zusammenfassende Darlegung unseres Willens [o. D.], zitiert nach ARNHOLD, »Entjudung« – Kirche im Abgrund. Bd. 2, S. 685.

⁴⁰ Die Botschaft Gottes, hg. v. Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, Leipzig 1940. Hierzu ausführlich Birgit JERKE, Wie wurde das Neue Testament zu einem sogenannten Volkstestament »entjudet«? Aus der Arbeit des Eisenacher »Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben«, in: Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen, Frankfurt / M. 1994, S. 201–234; Jochen EBER, Das »Volkstestament der Deutschen«. Die »Botschaft Gottes« – ein deutsch-christliches Neues Testament im Dritten Reich, in: European Journal of Theology 18 (2009), S. 29–46; ARNHOLD, »Entjudung« – Kirche im Abgrund. Bd. 2, S. 649–682.

⁴¹ Vgl. Die Botschaft Gottes, S. 4. Hier erhielt Jesus seinen Namen nach dem Besuch der Hirten und nicht wie im Lukas-Evangelium beschrieben, am achten Tag im Zusammenhang mit seiner Beschneidung. Hierzu auch ARNHOLD, »Entjudung« – Kirche im Abgrund. Bd. 2, S. 673.

die jene Annahme der nicht-jüdischen Herkunft Jesu und damit einhergehend der vom Judentum unabhängigen Entstehung und Entwicklung des Christentums bestätigen sollten. Deshalb wurden in den monatlich stattfindenden Pfarrerschulungen nicht nur *Die Botschaft Gottes* und deren Einsatz im Gottesdienst sowie Konfirmandenunterricht behandelt. Gleichzeitig erklärte man den Pfarrern die vorgenommenen Veränderungen am neutestamentlichen Text durch das Hinzuziehen von wissenschaftlichen Ausarbeitungen verschiedener Institutsmitarbeiter über die Herkunft Jesu⁴². Die der Kirchenbewegung Deutsche Christen angehörigen Pfarrer erhielten damit nicht nur neues »Material« für den praktischen Einsatz in ihrer Gemeinde, sondern zusätzlich auf vermeintlich wissenschaftlichen Beweisführungen basierende Erklärungen für die Notwendigkeit jener Änderungen im zentralen Glaubens-text des Christentums. Hierdurch wollte die Kirchenbewegung vor allem jungen Menschen die »nicht-jüdische Art« Jesu und des gesamten Christentums vermitteln. Die wissenschaftlichen Arbeiten des »Entjudungsinstituts« stellten demzufolge kein bloßes Forschen zur Führung von Gelehrtendiskussionen dar. Diese Forschungen waren direkt eingebettet in die Schaffung und Verbreitung eines »entjudeten« Christentums, indem sie als Grundlage für die Weiterbildung von Pfarrern dienten. Die geschulten Pfarrer trugen anschließend jenes Glaubensbild in ihre Gemeinden.

⁴² Vgl. hierzu die verschiedenen Rundbriefe der Deutschen Pfarrergemeinde, in denen auf entsprechende Themen in den Pfarrerschulungen der Kirchenbewegung Deutsche Christen verwiesen wurde. Die Rundbriefe sind entnommen aus Universitätsarchiv Leipzig, NA Wartenberg, Kurt, Ordner 47 [unfoliert].

Die »Entjudung« der christlichen Frühgeschichte

Abschließend wird anhand von zwei Beispielen veranschaulicht, wie man seitens des Eisenacher »Entjudungsinstituts« Jesus und die gesamte Entstehungsgeschichte des Christentums »entjudete«. Mit einer solchen »Entjudung« sollte nicht nur der Nachweis erbracht werden, dass Jesus kein »rassischer Jude« gewesen sei, sondern dass dieser auch der größte Feind des Judentums war. Hierdurch ließ sich ein Bild konstruieren, welches das Christentum als beständigen Kämpfer gegen das Judentum zeichnete. Dieser seit rund 1.900 Jahren – angeblich – andauernde Kampf hatte nach Vorstellung der Kirchenbewegung Deutsche Christen im »Dritten Reich« und unter Hilfestellung der Kirchenbewegung seine finale Entscheidung zu finden⁴³.

Bei jenen wissenschaftlichen Arbeiten im Eisenacher Institut zur »Entjudung« des Christentums handelte es sich in den meisten Fällen nicht um theologisch argumentierende Arbeiten, sondern um historische und philologische Studien⁴⁴. Ein solches Vorgehen begründete man seitens des Instituts mit einer Objektivität jener historischen und philologischen Ansätze gegenüber einer, sich dem Vorwurf der religiösen Subjektivität bzw. Voreingenommenheit ausgesetzt sehenden theologischen Argumentationsweise. Zudem basierte jene »Entjudung« auf Argumenten der Rassenlehre, dies meint der Annahme, dass

⁴³ Vgl. hierzu die Ausführungen in Hugo PICH, *Frei vom Juden – auch im Glauben!*, Sibiu-Hermannstadt 1943.

⁴⁴ Zu dem als Religionswissenschaft bezeichneten Forschungsansatz vgl. den programmatischen Aufsatz von Heinz HUNGER, *Wesen und Methode einer rassekundlichen Religionsgeschichte*, in: Walter GRUNDMANN (Hg.), *Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses. Sitzungsberichte der ersten Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben vom 1. bis 3. März 1940 in Wittenberg*, Leipzig 1940, S. 193–233.

geistige wie körperliche Eigenschaften angeboren und vererbbar seien. Über einen solchen Zugang ließ sich im historischen Rückgriff Jesus »entjuden«, wie Walter Grundmann dies in seiner Studie *Jesus der Galiläer und das Judentum* getan hat⁴⁵. Vor allem im letzten Abschnitt dieser Monographie versuchte Grundmann den Nachweis zu erbringen, dass die Eltern von Jesus von Galiläern abstammten, die wiederum zum Teil »arische« Wurzeln besessen hätten. Zwar sei es im Laufe der Geschichte zu einer »Zwangsjudaisierung« der Galiläer gekommen, weshalb die Eltern von Jesus religiös dem Judentum angehörten. Die Annahme des jüdischen Glaubens hätte aber die rassischen Eigenschaften nicht beeinflusst, woraus Grundmann ableitete, Jesus sei kein Jude, sondern Abkömmling von Galiläern gewesen, die wiederum in Teilen »arischen« Ursprungs seien.

In ähnlicher Weise verfuhr der renommierte Leipziger Neutestamentler Johannes Leipoldt (1880–1965)⁴⁶. Schon 1923 deutete er die Galiläer, von denen Jesus abstammen sollte, nicht als rassische, sondern lediglich ihrer Religion nach als Juden⁴⁷. Die Juden besaßen laut Leipoldt ihrem ganzen »Wesen« nach

⁴⁵ Walter GRUNDMANN, *Jesus der Galiläer und das Judentum*, 2. verb. Aufl., Leipzig 1941.

⁴⁶ Vgl. hierzu auch Dirk SCHUSTER, »Jesus ist von jüdischer Art weit entfernt.« Die Konstruktion eines »arteigenen«, nichtjüdischen Jesu bei Johannes Leipoldt, in: Manfred GAILUS / Clemens VOLLNHALS (Hg.), *Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im »Dritten Reich«*, Göttingen 2016, S. 189–201.

⁴⁷ Johannes LEIPOLDT, *War Jesus Jude?*, Leipzig 1923, S. 14. Diese Sichtweise wiederholte Leipoldt 1940 in einem Vortrag auf der ersten Arbeitstagung des Eisenacher »Entjudungsinstituts«. Johannes LEIPOLDT, *Jesus und das Judentum*, in: Walter GRUNDMANN (Hg.), *Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses*. Erster Band. Sitzungsberichte der ersten Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben vom 1. bis 3. März 1940 in Wittenberg, Leipzig 1940, S. 31–52, hier S. 31 f.

»arteigene« Besonderheiten. Das Denken in Rassenkategorien spiegelt sich in diesen Formulierungen bei Leipoldt wider. Da Jesus laut Leipoldt aber im rassischen Verständnis kein Jude, sondern Galiläer gewesen sei, habe seine Botschaft unter Juden kaum Anhänger gefunden, sondern seine Lehre habe »die Seele der Griechen und anderer Völker arischer Zunge im Innersten [berührt]«⁴⁸.

Ab 1933 begann Leipoldt, der selbst nie Mitglied der NSDAP oder der Kirchenbewegung Deutsche Christen war, antisemitische Klischees offen in seine Argumentationsweise einfließen zu lassen. So habe das Judentum schon in der Antike keine »innere Verbundenheit mit seinem Wirtsvolke« gehabt und strebte kühl rechnend immer nach Macht⁴⁹. Diese Rück-Projizierung antisemitischer Vorurteile in die Antike, vermeintlich bewiesen durch das Hinzufügen von antiken Quellenaussagen, bestätigte wiederum jene antisemitischen Klischees der Gegenwart. Da im rassischen Verständnis Eigenschaften einer Rasse sich immer weiter vererbten und jenes negative »Wesen des Juden« sogar schon in der Antike nachweisbar sei, bekamen die antisemitischen Klischees des 20. Jahrhunderts direkt ihre Richtigkeit zugesprochen. Vor allem in jenen, im Rahmen seiner Institutsarbeit entstandenen Schriften ging Leipoldt immer nach demselben Schema vor: Das Judentum der Antike versah er mit negativen Eigenschaften, die vor dem Hintergrund der antisemitischen Staatsdogmatik des Nationalsozialismus nicht hinterfragt und belegt werden mussten. Besonders deutlich tritt dieses Vorgehen in seinem 1941 erschienen Buch *Jesu Verhältnis zu Griechen und*

⁴⁸ LEIPOLDT, War Jesus Jude?, S. 74.

⁴⁹ Johannes LEIPOLDT, Antisemitismus in der alten Welt, Leipzig 1933, S. 31.

*Juden*⁵⁰ zu Tage. So konstatierte Leopoldt in Bezug auf das antike Judentum:

»Mancher Jude besaß eine natürliche Begabung für den Beruf des Händlers und nutzte sie aus; auch in unlauterer Weise«⁵¹.

»Über den letzten Sinn der Reinheitsgebote machen sich die Juden Palästinas nicht viele Gedanken. Es genügt, daß die Gebote auf Gott zurückgeführt werden«⁵².

»Der nächste ist für den Juden günstigstenfalls der Jude«⁵³.

»Solche Gedanken [Frömmigkeit und Sittlichkeit, Vatergüte Gottes] hat das Judentum wenig zur Seite zu stellen, schon deshalb, weil hier das einheitliche Denken nicht ausgebildet ist«⁵⁴.

»Der Jude schafft, auf Grund alttestamentlicher Anregungen, eine Gesetzgebung für die Armen; aber die Nächstenliebe wird auf Schritt und Tritt eingengt durch Klassenhaß und Werkgerechtigkeit; man hilft dem Bruder nicht aus Liebe, sondern um in Gottes himmlischem Kontobuche eine Gutschrift zu erreichen«⁵⁵.

Eine solche Auflistung angeblicher Tatsachen über das »Wesen des Juden« diente dem Zweck, das Wirken Jesu einem solchen »jüdischen Wesen« als Kontrast gegenüberzustellen. Das »Wesen« Jesu sowie damit einhergehend dessen Wirken und Handeln war nach Leopoldts Deutung völlig gegensätzlich zum »jüdischen Wesen«:

»Dennoch: welcher Unterschied zwischen Jesus und dem jüdischen Schriftgelehrten! Jesu Satz ist ehrlich gemeint: er mißt das Alte Testament auch sonst am Gebote der Nächstenliebe und bestreitet alttesta-

⁵⁰ Johannes LEIPOLDT, *Jesu Verhältnis zu Griechen und Juden*, Leipzig 1941. Das Buch ist innerhalb der Schriftenreihe des Eisenacher »Entjudungsinstituts« erschienen.

⁵¹ Ebd., S. 12.

⁵² Ebd., S. 43.

⁵³ Ebd., S. 72.

⁵⁴ Ebd., S. 162.

⁵⁵ Ebd., S. 182.

mentliche Forderungen, die sich mit diesem Gebote nicht vertragen. Hillel dagegen ist es nur darum zu tun, dem Heiden zu willen zu sein und ihn als Proselyten zu gewinnen«⁵⁶.

Dadurch, dass Leipoldt ohnehin die Annahme vertrat, Jesus sei seiner rassischen Herkunft nach kein Jude gewesen, sowie durch die Kontrastierung der »Wesensart« von Judentum und Jesu, kam Leipoldt zu dem Ergebnis:

»Jesus ist von jüdischer Art weit entfernt; er gewinnt deshalb nur wenige Juden, und die wenigen vermögen meist nicht, seine Gedanken rein zu erhalten und ihm wirklich nachzufolgen; aber das Griechentum fühlt eine innere Verwandtschaft mit Jesus, nimmt seine Predigt auf und führt sie weiter«⁵⁷.

Aus dieser »nicht-jüdischen Wesensart« Jesu zog Leipoldt den Schluss, dass darin der Grund zu sehen sei, warum die Lehre Jesu nicht unter Juden, sondern unter den Griechen Verbreitung fand. Entsprechend sei das gesamte Christentum »nicht-jüdischen« Ursprungs und habe mit dem Judentum nichts gemein.

Derartige »Nachweise« bildeten nicht nur die Grundlage für die bereits genannten Pfarrerschulungen innerhalb des Machtbereichs der Kirchenbewegung Deutsche Christen. Durch Leipoldts Renommee, welches er sich schon in der Frühphase seines wissenschaftlichen Wirkens erarbeitet hatte, fanden derartige Überlegungen auch Einzug in den wissenschaftlichen Diskurs. Verbreitung fanden Leipoldts Thesen, ebenso wie die anderer Institutsmitarbeiter, zusätzlich durch den Umstand, dass Arbeiten, die im »Entjudungsinstitut« entstanden sind, als Belege in weiteren Institutsarbeiten

⁵⁶ Ebd., S. 169.

⁵⁷ Ebd., S. 221.

dienten⁵⁸, oder in wissenschaftlichen Fachzeitschriften durch andere Institutsmitarbeiter positiv besprochen wurden⁵⁹.

Nach dem Kriegsende schienen derartige Interpretationen, wie sie Leipoldt über das Judentum im Rahmen seines Institutsengagements getätigt hatte, nicht sonderlich auf Ablehnung zu stoßen. Nachdem 1955 der Parteivorsitzende der CDU-Ost, Otto Nuschke (1863–1957), anlässlich von Leipoldts 75. Geburtstag angeregt hatte, diesen als ordentliches Mitglied in die Sächsische Akademie der Wissenschaften aufzunehmen⁶⁰, erstellte man in der Akademie eine umfassende Bibliographie zu Leipoldts Arbeiten. Darin sind auch alle Monographien und Artikel gelistet, die Leipoldt für das Institut verfasste, ohne dass diese die Ernennung Leipoldts zum ordentlichen Akademie-Mitglied in irgendeiner Weise beeinflusst hätten⁶¹. Darüber hinaus verbreitete Leipoldt selbst weiter jene Deutung vom »rach- und geldsüchtigen Juden« in der Antike. Unter dem Stichwort »Antisemitismus« in dem

⁵⁸ Beispielhaft bei GRUNDMANN, Jesus der Galiläer, S. 205, wo Grundmann als Beleg für das »nicht-jüdische Wesen« Jesu auf die Arbeiten von Leipoldt verwies.

⁵⁹ Beispielhaft Carl SCHNEIDER, Rezension zu Johannes Leipoldt: Jesu Verhältnis zu Griechen und Juden, in: Theologische Literaturzeitung 66 (1941), Sp. 254–256; Johannes LEIPOLDT, Rezension zu Walter Grundmann: Jesus der Galiläer und das Judentum, in: Theologisches Literaturblatt 61 (1940), Sp. 113–116.

⁶⁰ Leipoldt war seit 1945 Mitglied der CDU-Ost und vertrat diese zwischen 1953 und 1963 als Abgeordneter in der Volkskammer, dem Pseudo-Parlament der DDR.

⁶¹ Vgl. zum gesamten Vorgang die Personalakte von Johannes Leipoldt im Archiv der Sächsischen Akademie der Wissenschaften – PA Johannes Leipoldt [unfoliert]. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR beobachtete Leipoldt nicht, wusste aber, dass dieser in dem 1946 von Max Weinreich veröffentlichten Buch *Hitler's professors. The part of scholarship in Germany's crimes against the jewish people* als NS-belasteter Wissenschaftler genannt wurde. BStU, MfS – HA IX/11 ZA VI 3322 A.20, Bl. 24.

bis heute genutzten *Reallexikon für Antike und Christentum* schrieb er:

»Das palästinensische Judentum widmete sich wohl zumeist dem Landbau, solange es hier geschlossene jüdische Gemeinden gab (Gleichnisse Jesu vom Acker- und Weinbau). [...] Aber in der Zerstreuung wurden die Juden mehr und mehr Handwerker u[nd] Träger reiner Finanzberufe (z. B. Steuerpächter). Vielleicht darf man sogar annehmen, daß die Wurzeln dieser Entwicklung in Palästina liegen; es fällt auf, daß die jüdische Frömmigkeit sich das Verhältnis zwischen Gott u[nd] Mensch gern wie eine Verhandlung unter Kaufleuten vorstellt; [...]. Anscheinend nützten die Juden ihr finanzielles Übergewicht bald u[nd] unbedenklich aus; [...]«⁶².

Als Referenzliteratur verwies Leipoldt dabei unter anderem auf sein eigenes, 1933 erschienenes und stark antisemitisch argumentierendes Buch *Antisemitismus in der alten Welt* sowie auf die 1940 erschienene Hetzschrift seines Schülers Carl Schneider (1900–1977) *Das Frühchristentum als antisemitische Bewegung*.

Jener Carl Schneider kann als weiteres Beispiel dafür herangezogen werden, wie schrittweise das Christentum »entjudet« werden sollte, um so das »Dritte Reich« aktiv mitzugestalten. Nach seinem Studium der Evangelischen Theologie, Griechisch sowie Psychologie in Leipzig und Marburg reichte Schneider 1926 seine Dissertation an der Philosophischen Fakultät Leipzig ein und ging anschließend als Stipendiat nach Edinburgh (Großbritannien) sowie Springfield (USA)⁶³. Seine

⁶² Johannes LEIPOLDT, Antisemitismus, in: Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt, Bd. 1, Stuttgart 1950, Sp. 469–476, hier Sp. 472.

⁶³ Zu Schneider vgl. Annette MERZ, Philhellenism and Antisemitism. Two Sides of One Coin in the Academic Writings of Carl Schneider, in: Kirchliche Zeitgeschichte 17 (2004), S. 314–330 sowie den unkritischen Nachruf von Alfred HEUSS, Carl Schneider, in: Gnomon. Zeitschrift für die gesamte klassische Altertumswissenschaft 50 (1978), S. 95–99.

1930 in Leipzig eingereichte und von Johannes Leipoldt begutachtete Habilitationsschrift *Die Erlebniswelt der Apokalypse des Johannes* wies noch keinen antisemitischen Tenor auf⁶⁴. Zwischen 1929 und 1934 wirkte Schneider als Dozent für Neues Testament am Herder-Institut im lettischen Riga, ehe er 1935 den Lehrstuhl für Neues Testament an der Universität in Königsberg übernahm. Während seiner Zeit im lettischen Riga, 1933, trat Schneider der NSDAP bei. Weil er sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Deutschland aufhielt, ist davon auszugehen, dass dieser Schritt aus Überzeugung erfolgte, da ein solcher Parteieintritt keinen unmittelbaren Nutzen für Schneider hatte. Erstmals offen antisemitisch äußerte sich Schneider in seinem 1934 erschienenen und Leipoldt gewidmeten Buch *Einführung in die neutestamentliche Zeitgeschichte*. Einerseits rückte er darin das Neue Testament in die geistige Nähe des antiken Griechentums, welches überdies in Abgrenzung zu jüdischen Einflüssen stehe⁶⁵. Darüber hinaus nutzte Schneider für jene Zeit typische antisemitische Vorurteile, um Judentum und neutestamentliches Christentum als zwei gegensätzliche Erscheinungen einander gegenüber zu stellen. So hätten die Juden Geschichtsfälschung betrieben, würden vor allem in wirtschaftlichen Angelegenheiten betrügen und hätten auf Kritik mit »blutigem Haß und hochmütige[r] Verachtung« reagiert⁶⁶. Zudem äußerte er die These, Galiläa sei in der Antike ein »rassisches« Mischgebiet gewesen und entsprechend nur ein Teil der Bevölkerung »rassische Juden«⁶⁷. Zum

⁶⁴ MERZ, *Philhellenism and Antisemitism*, S. 317.

⁶⁵ Ebd., S. 318.

⁶⁶ Carl SCHNEIDER, *Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte mit Bildern*, Leipzig 1934, S. 174f. Hierzu auch Roland DEINES, *Die Pharisäer. Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz*, Tübingen 1997, S. 469.

⁶⁷ SCHNEIDER, *Einführung in die neutestamentliche Zeitgeschichte*, S. 161.

einen deutete er damit die Juden als eigene Rasse, wodurch die religiöse Zugehörigkeit eines Menschen keine Aussage über dessen »rassische Herkunft« lieferte. Zum anderen ließ eine solche Deutung immer offen, Menschen der Antike, die in Quellen als religiös dem Judentum zugehörig erschienen, im Nachhinein zu »entjuden«, indem man vermeintlich nachwies, diese Menschen gehörten lediglich der Religion, nicht aber der Rasse nach zum Judentum.

Genau jene Interpretationsmöglichkeit machte sich Schneider in seiner 1940 erschienenen antisemitischen Hetzschrift *Das Frühchristentum als antisemitische Bewegung* zunutze⁶⁸. Hierin attestierte Schneider Jesus eine »arische« Abstammung⁶⁹, wodurch er den angeblichen Rassenkampf zwischen Semiten und Ariern schon im Wirken Jesu glaubte zu erkennen. Von dieser Grundthese leitete Schneider anschließend zu seiner programmatischen Forderung über, weitere Nachweise über den frühchristlichen Antisemitismus zusammenzutragen. Läge erst einmal eine solche Sammlung vor,

»läßt sich auch eine genaue systematische Übersicht machen, welche zahlreichen Beweggründe zum christlichen Antisemitismus geführt haben, welches seine Folgen und mannigfachen Auswirkungen gewesen sind. [...] Hier geht es vor allem um eins. Es gibt viele in unserem Volk – innerhalb und außerhalb der Kirchen –, die es nicht glauben

⁶⁸ Carl SCHNEIDER, *Das Frühchristentum als antisemitische Bewegung*, Bremen 1940. Die Schrift erschien als Zusammenfassung zweier von Schneider 1939 publizierter Artikel in der von der Bremer deutschchristlichen Bewegung herausgegebenen Zeitschrift *Kommende Kirche*. Zu den Bremer Deutschen Christen vgl. Reijo HEINONEN, *Anpassung und Identität. Theologie und Kirchenpolitik der Bremer Deutschen Christen 1933–1945*, Göttingen 1978.

⁶⁹ Hierzu Martin LEUTSCH, *Karrieren des arischen Jesus zwischen 1918 und 1945*, in: Uwe PUSCHNER / Clemens VOLLNHALS (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012, S. 195–217, hier S. 210.

können, daß die lange christliche Geschichte unseres Volkes nur ein vom Judentum verführter Irrweg gewesen sein soll. Wenn diese nüchternen Belege zeigen, daß das Christentum von Anfang an in stärkster Feindschaft zum Judentum gestanden hat – in stärkerer als irgend eine andere antike geistige Bewegung – so ist vielleicht auch diese Kernfrage leichter zu beantworten«⁷⁰.

Es ging für Schneider um eine »Entjudung« des Christentums, da in seinen Augen das Christentum von Anfang an der größte Gegner des Judentums gewesen sei, und diese Gegnerschaft basierte laut Schneider nicht auf religiösen, sondern auf rasischen Gegensätzlichkeiten.

Auch wenn diese Schrift nicht im Zusammenhang mit dem Eisenacher »Entjudungsinstitut« entstanden ist⁷¹, engagierte sich Schneider in diesem umfangreich. So forderte Schneider in einem aufgrund von Papiereinschränkungen nicht mehr veröffentlichten Sammelband des Instituts gar eine Abkehr vom neutestamentlichen Kanon. Das Alte Testament sei ohnehin zu verwerfen, doch genauso die »Fesseln« der neutestamentlichen Überlieferung, die den Zugang zum Geist der urchristlichen Botschaft verhindere. Doch genau jener Geist »wirkt durch alle Geschichte hindurch bis zur Gegenwart und in alle Zukunft, vor allem für uns in unserer deutschen Gegenwart und deutschen Zukunft«⁷². Dass mit jener »deutschen Gegenwart und deutschen Zukunft« die Gegenwart des nationalsozialistischen »Dritten Reiches« gemeint war,

⁷⁰ SCHNEIDER, *Das Frühchristentum als antisemitische Bewegung*, S. 17 f.

⁷¹ Von *Das Frühchristentum als antisemitische Bewegung* erschien aber eine Leseprobe in der Zeitschrift des »Entjudungsinstituts«. Vgl. *Verbandsmitteilungen* 2/3 (1940), S. 77 f.

⁷² Karl [sic!] SCHNEIDER, *Die Unverbindlichkeit des biblischen Kanons*, in: Heinz Erich EISENHUTH (Hg.), *Die Bedeutung der Bibel für den Glauben*, Leipzig 1941, S. 265–278, hier S. 278 [unveröffentlichtes Manuskript].

steht außer Frage. Auch wenn der Artikel von Schneider nicht erschien, so konnte dennoch jeder dessen Thesen nachlesen. In der institutseigenen Zeitschrift findet sich eine Kurzzusammenfassung von Schneiders Referat, das er während einer Sitzung des Institutsarbeitskreises »Schriftprinzip« hielt und welches als Grundlage für seinen Artikel diente. Schneider habe darauf hingewiesen,

»daß das Urchristentum, solange es sich selber noch als lebendige Missionsbewegung wußte, und aus der Kraft des Glaubens lebte, keiner Zusammenstellung von heiligen Schriften bedurfte. Ein Kanon für die Frömmigkeit entsprach jüdischem Denken und stand der christlichen Geistesauffassung ursprünglich entgegen. Der alttestamentliche Kanon verdankt seine Festlegung geradezu dem Kampf gegen das Christentum. Prof. Schneider lehnt nicht nur den alttestamentlichen, sondern auch den neutestamentlichen Kanonsbegriff ab, sobald in dieser Schriftensammlung allein die Norm unseres Glaubens enthalten sein soll. Die griechische vorchristliche Haltung kann uns sogar weithin religiös mehr bedeuten als jüdische Gedankengänge im Neuen Testament«⁷³.

Während der dritten Tagung des Institutsarbeitskreises »Neues Testament und altjüdische Religionsgeschichte« am 16. Februar 1943 in Leipzig deutete Schneider das gesamte Urchristentum als eine ausschließlich vom Hellenismus beeinflusste Bewegung⁷⁴, was wiederum darauf abzielte, das Christentum in seiner Frühgeschichte historisch und theologisch als eine vom Judentum unabhängige Religion darzustellen. Eine solche Fokussierung auf den Hellenismus als maßgebende Einflussgröße der frühchristlichen Entwicklung dürfte auch Schneiders Konzeption für eine umfangreiche Monographie

⁷³ Heinz-Erich EISENHUTH, Die Bedeutung der Bibel für den Glauben, in: *Verbandsmitteilungen* 2/3 (1940), S. 49–53, hier S. 51 f.

⁷⁴ Vgl. den zusammenfassenden Referatsbericht in *Landeskirchenarchiv Eisenach*, NL Grund-85 [unfoliert].

zu diesem Thema zugrunde gelegen haben. Für die im Eisenacher »Entjudungsinstitut« geplante zehnbändige *Geschichte Jesu und des Urchristentums* sollte Schneider Band 2, *Die Welt des Hellenismus*, verfassen⁷⁵. Aufgrund der Kriegseinschränkungen sowie Schneiders Militärzeit ist dieses Buch bis 1945 nicht mehr erschienen.

Jedoch hat Schneider nach Ende des »Dritten Reiches« mit seiner fast 1.000 Seiten umfassenden Studie *Geistesgeschichte des antiken Christentums* die »Entjudung« des Christentums einfach fortgeführt, wie Annette Merz völlig richtig bemerkt⁷⁶. Schneider, im Nachkriegsdeutschland unter anderem Kulturreferent der Stadt Speyer, Leiter der Evangelischen Akademie der Pfalz und Bundesverdienstkreuzträger, wiederholte seine antisemitischen und auf die »Entjudung« des Christentums abzielenden Äußerungen auch noch in der 1970 erschienenen, gekürzten Sonderausgabe jener *Geistesgeschichte des antiken Christentums*⁷⁷. Dem antiken Judentum kam in Schneiders Ausführungen die Aufgabe zu, das negative Gegenbild zum hellenistisch geprägten Christentum zu sein⁷⁸, um hierdurch einen größtmöglichen Gegensatz zu konstruieren. Auch typische antisemitische Klischees wie das jüdische Weltmachtstreben sowie Geldsucht und unethisches Handeln⁷⁹ finden sich hierin, was dem Erfolg der Studie mit insgesamt zwei Neuauflagen in Form von Sonderausgaben aber keinen Abbruch getan hat. Und auch den schon im Eisenacher »Entjudungsinstitut« postulierten Kampf zwischen Christentum

⁷⁵ Evangelisches Zentralarchiv, 1/2834 [unfoliert].

⁷⁶ MERZ, *Philhellenism and Antisemitism*, S. 326 f.

⁷⁷ Diese Sonderausgabe, nochmals 1978 neu aufgelegt, erschien unter dem Titel *Geistesgeschichte der christlichen Antike*.

⁷⁸ MERZ, *Philhellenism and Antisemitism*, S. 326.

⁷⁹ Carl SCHNEIDER, *Geistesgeschichte der christlichen Antike*, München 1970, S. 328.

und Judentum wiederholte Schneider und fügte hinzu, diesen Kampf habe selbstverständlich das Judentum begonnen⁸⁰.

Fazit

Wie aufgezeigt, handelte es sich bei den »Entjudungsarbeiten« des Eisenacher Instituts in keinsten Weise um eine Reaktion zur Abwehr wie auch immer gearteter Angriffe auf das Christentum seitens des nationalsozialistischen Staates. Vielmehr ist die Umsetzung dieser schon lange innerhalb der christlich-völkischen Bewegung ergangenen Forderung als ein aktiver Prozess zu verstehen, mit dem das deutsche Volk ein »arteigenes Christentum« erhalten sollte. Dabei musste man nicht Nationalsozialist oder Deutscher Christ sein, um an einem solchen Programm mitzuarbeiten, wie das Beispiel Johannes Leipoldt verdeutlicht. Die verbindende Klammer stellte in solchen Fällen der Antisemitismus dar, der es erlaubte, an der »Entjudung« des Christentums mitzuwirken. Aus deutsch-christlicher Perspektive bot der als göttliche Sendung verstandene Nationalsozialismus jene Voraussetzungen, die schon länger geforderte »Beseitigung des jüdischen Einflusses« in die Tat umzusetzen. Man machte genau das, was man glaubte erkannt zu haben: Hitler vollführe die »Entjudung« der deutschen Gesellschaft und in dessen Fahrwasser vollzog man jene »Entjudung« des Christentums zur (Mit-)Gestaltung des »Dritten Reiches«.

Dass ein Teil jener Mitarbeiter des Eisenacher Instituts die »Entjudung« des Christentums einfach nach 1945 fortsetzte – neben Schneider sei hier vor allem auf Walter Grund-

⁸⁰ Ebd., S. 330.

mann verwiesen⁸¹ –, zeigt vielmehr die Unhaltbarkeit jener von Teilen der Forschung vertretenen These einer erzwungenen Schutzhaltung protestantischer Vertreter gegenüber dem Nationalsozialismus. Nach 1945 hätte es einer weiteren »Entjudung« nicht bedurft, dennoch führten sie vormalige Institutsmitarbeiter einfach weiter. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt nicht mehr an eine Vollendung des »Dritten Reiches« zu denken war, so verlangte die antisemitische Grundhaltung noch immer, das Christentum von dessen jüdischen Wurzeln und »Einflüssen« zu lösen.

⁸¹ Vgl. hierzu ausführlich Torsten LATTKE, »Das Bundesvolk kommt um im Gericht«. Der wenig verhüllte theologische Antijudaismus Walter Grundmanns in der DDR, in: Hans-Joachim DÖRING / Michael HASPEL (Hg.), Lothar Kreyszig und Walter Grundmann. Zwei kirchenpolitische Protagonisten des 20. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, Weimar 2014, S. 78–92.